

Man freut sich natürlich, wenn Sportler aus dem eigenen Land bei den olympischen Spielen viele Medaillen gewinnen. Allerdings sollte man nicht nur manches, was im Hintergrund einer solchen Veranstaltung abläuft, in Frage stellen, sondern auch sich selbst an der Nase nehmen, wenn man so gebannt auf die Sieger und die Erfolgreichen schaut und die Verlierer einfach links liegen lässt.

Daran werden wir gerade heute erinnert – und damit müssen Menschen immer rechnen, wenn sie am Sonntag in die Kirche kommen – dass bei Gott andere Maßstäbe gelten und dass er gegen den Kamm gängiger gesellschaftlicher Denkweisen bürstet.

Was bei Matthäus die Bergpredigt, ist bei Lukas die *Feldrede*. Lukas – er wird auch der Evangelist der Armen genannt – radikalisiert die Seligpreisungen im Hinblick auf die, die auf dieser Erde zu kurz kommen. Er sagt nicht – wie Matthäus: „Selig die arm sind vor Gott“, sondern einfach: „Selig die Armen, die Hungernden, Weinenden, Verfolgten ....“ und dann unmissverständlich: „Weh euch, dir ihr jetzt reich seid, die ihr jetzt lacht, wenn man euch lobt ....“ Da kommen viele von uns schlecht weg.

So wie sich damals die etablierte Schicht von Jesus abgewandt hat, so gehen auch heute viele, die früher noch aus Tradition und weil es sich einfach gehörte herwärts schauten, in Distanz zu den christlichen Ideen. Und wohin das führt, sieht man daran, wie nicht wenige mit der Zeit jegliche Rücksicht und jeden Anstand gegenüber der Allgemeinheit verliert.

Auf Distanz gehen und sich dem (immer dekadenter werdenden) Weltgeist hinzugeben, ist die eine Möglichkeit, die andere ist, zu bleiben, sich diesen radikalen Forderungen zu stellen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, sie zu reflektieren und sie aufs eigene Leben zu beziehen.

Ich hoffe nicht, dass ich dem Evangelisten Lukas ins Gehege komme, aber ich meine doch, dass er mit dem Weheruf über die Reichen und Satten nicht gemeint hat, dass es alle so machen müssten wie die hl. Elisabeth von Thüringen, die als Königin wirklich alles hergegeben, ein Hospiz gebaut hat und selbst Krankenpflegerin geworden ist. Das ist gewiss ein bewundernswerter Weg, aber nicht der Weg für alle. Ein wichtiges Kriterium, das wohl für alle Gültigkeit hat, ist, dass man mit dem, was man hat, nicht nur für sich und für seine Familie verantwortlich ist, geschweige denn es nur zur eigenen Belustigung verbraucht, sondern dass man es mit einsetzt, dass mehr Gerechtigkeit auf dieser Erde wird und dass möglichst viele in Menschenwürde leben können. Wie das aussieht, das wird das Ergebnis einer sich wiederholenden Betrachtung sein, und - wenn man in einer Familie lebt - auch einer gemeinsamen Reflexion dessen, was man kann und was man will.

Einen weniger verbissenen und mehr gelassenen und verantwortungsbewussten Umgang mit Geld und Besitz bekommt man, wenn man mit dem Vertrauen im Leben steht, dass auch Gott für einen sorgt. Wer kein Vertrauen hat, der wird immer mehr horten müssen und Angst und Sorge werden seine Lebensbegleiter sein. Vertrauen: Das wächst, wenn man sich immer wieder in die Arme Gottes fallen lässt.

Ich möchte schließen mit den Sätzen aus der heutigen Lesung:

Gesegnet, wer auf den Herrn sich verlässt  
und dessen Hoffnung der Herr ist.  
Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist,  
er hat nichts zu fürchten. (Jeremias 17,7)

*Pfr. Arnold Faurle*